

Als Venedig noch direkt neben Zürich lag

Für die Zürcher lag Venedig im 18. Jahrhundert gleich um die Ecke. In der damals unabhängigen Enge gab es eine Villa, die von einem Weiher umgeben war und liebevoll «Venedigli» genannt wurde. Jetzt ist über sie ein Buch erschienen.

ZÜRICH – Wohl kaum einer weiss, weshalb sie an der Ecke Lavater-/General-Wille-Strasse vor dem Restaurant «San Marco» stehen: Der weisse Brunnen und der geflügelte Löwe, der in Stein gemeisselt ist. Das Raubtier, das Wappentier von Venedig, war ein Geschenk von Marco Gherzi und seinem Vater an die Stadt Zürich. Den Brunnen bekam die Stadt von der norditalienischen Region Veneto.

Beide Monumente sollen an ein spezielles historisches Anwesen erinnern, das eine Gehminute vom heutigen Bahnhof Enge entfernt lag. Aufgrund der vielen venezianischen Abgesandten, die dort residierten und wegen des Weihers, der die Villa umgab, wurde sie das «Kleine Venedig» genannt. Zwei Zürcher haben nun ein Buch mit dem Titel «Das Venedigli – La Piccola Venezia di Zurigo» verfasst. Tindaro Gatani und Marco Gherzi beschreiben darin ausführlich seine Historie und die Geschichten des Lebens, das im und um das Haus stattgefunden hat – bis es 1926 abgerissen wurde.

Damit wollen die Autoren an die seit dem 15. Jahrhundert währenden Beziehungen zwischen der Limmat und der Lagunenstadt erinnern. Insbesondere venezianische Seide wurde über Bündner Pässe nach Zürich exportiert und dort verarbeitet. «Ich beschäftige mich seit vielen Jahren mit den Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien, vor allem mit dem zwischenmenschlichen und kulturellen Austausch der beiden Länder», sagt Tindaro Gatani zu seiner Motivation, dieses Buch zu schreiben. Marco Gherzis wuchs in der Enge auf und sein Vater hatte jahrelang Unterlagen über das Venedigli gesammelt.

Verbindung zur Lagunenstadt

Wann das Venedigli genau gebaut wurde, ist nicht bekannt. Vermutet wird aber, dass die Villa mit dem charakteristischen Treppengiebedach im frühen 17. Jahrhundert errichtet wurde. Später, Mitte des 18. Jahrhunderts, entschieden sich 13 junge Männer aus gutem Hause – fünf Orelli, drei Pestalozzi, zwei Escher vom Glas, zwei von Schulthess und ein von Ziegler – die «Società di San Marco» zu gründen, welche die freundschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen zu Venedig erhalten und stärken sollte. Die

13 Zürcher hatten einen Teil ihrer Studien- und Handelszeit in Venedig verbracht. Im Gegensatz zur dortigen Lebensfreude war das Zürich des 18. Jahrhunderts zwei Jahrhunderte nach der Reformation Zwinglis nach wie vor stark puritanisch und lustlos geprägt. Jegliche Art von Vergnügen und Luxus war strengstens reglementiert. So fanden Tänze nur in engem Kreis statt und Theater war gänzlich verboten.

Ganz anders die blühende Handelsstadt Venedig. Berühmt für seinen Prunk, seine Festlichkeiten und den Karneval, verkörperte die Lagunenstadt die Lebenslust, von der im zwinglianischen Zürich nur wenig zu spüren war. Die Wahl für ein Klublokal für

die San-Marco-Gesellschaft war deshalb schnell getroffen: das Kleine Venedig. Die Enge nämlich war damals noch eigenständig und befand sich damit ausserhalb der engen Mentalitätsgrenzen der Stadt Zürich. Die Società di San Marco sollte nebst politischen Zielen den Jugendlichen auch einen Ort der Zuflucht vor dem grauen Stadtleben bieten. Fortan konnten sich die lebenshungrigen Jugendlichen der Zürcher Oberschicht in die Villa zurückziehen. Wenigstens zeitweise durften sie dem Ernst entfliehen und «kulturellen» Tätigkeiten frönen.

Ein «Canale» in der Enge

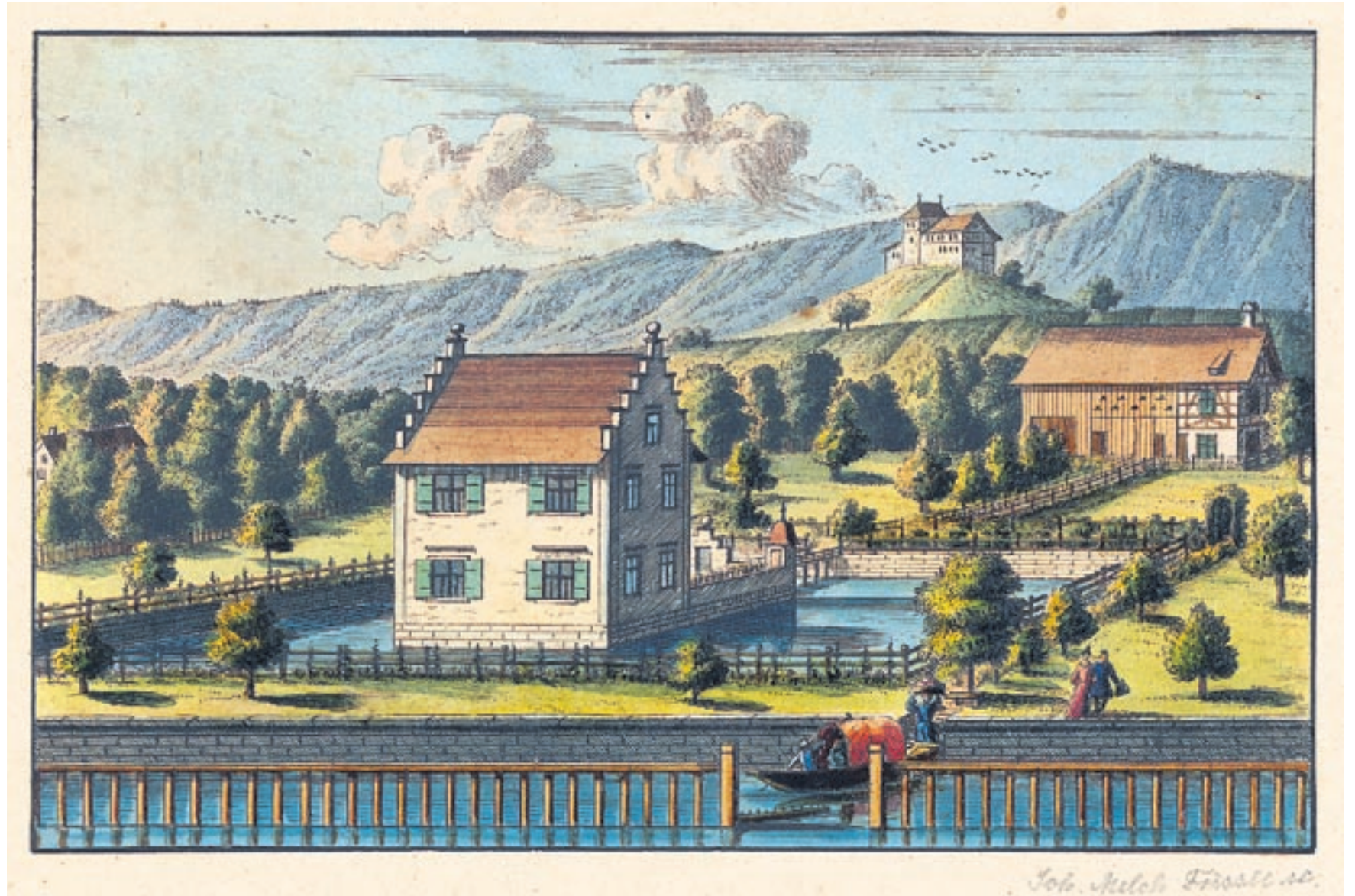
Als Hommage an die Stadt des Canale Grande stellte die San-Marco-Gesellschaft den trockengelegten Weiher wieder her und wasserten dort ein Boot, ähnlich einer venezianischen «Gondola». Der Weiher wurde durch einen Kanal mit dem See verbunden,

der damals vor der Aufschüttung für die Bürkli-Anlagen deutlich näher beim heutigen Bahnhof Enge lag. Es entstand ein lagunenartiges Ambiente. Sollte ein solches Anwesen nicht rekonstruiert werden? «Nein», sagt Buchautor Tindaro Gatani, «die Geschichte wiederholt sich nie. Wenn sie es doch tut, kommt eine schlechte Kopie heraus.» Das Venedigli sei ein Kind seiner Zeit gewesen. Zusammen mit Marco Gherzi habe er die Geschichte dieser Villa rekonstruiert, damit man sie nicht vergesse.

Historiker berichten von kuriosen Bräuchen, welche die Società di San Marco pflegte. Alle zwei Wochen fanden regelmässige Treffen statt, bei welchen die Mitglieder auf venezianische Art in schwarzen Mantel gehüllt und mit einem Dolch oder Degen bewaffnet, zu erscheinen hatten. Die Auflösung der Società di San Marco erfolgte 1772, da das letzte Mitglied

der Gesellschaft verstarb und ihr Statut keine Aufnahmen von Neumitgliedern vorsah. Ein Bündnis zwischen Venedig und der Schweiz endete ironischerweise ebenfalls in dem Jahr. Das Venedigli erlangte auch Dank vieler berühmter Gäste europaweiten Ruhm. Sogar Kaiserin Sissi war zu Gast, um ihre Schwester Sophie zu besuchen, die im Venedigli ein Kind geboren hatte. Bevor das Venedigli 1926 abgerissen wurde, gehörte es unter anderem dem Gründer des Hotels «Baur au Lac», Johannes Baur.

Trotz Recherchen in der ganzen Schweiz haben es die beiden Autoren des Buches nicht geschafft, das originale Statut der San-Marco-Gesellschaft zu finden. Sobald ihnen dies gelingt, planen die beiden eine Neuaufgabe. Die rund 500 Exemplare des «Venedigli» sind nicht im Laden erhältlich sondern werden an Interessierte verschenkt. JENNIFER ZIMMERMANN



«Venedigli» nannten die Zürcher die Villa, die in der Enge stand und von Wasser umgeben war. Dort wurden rauschende Feste gefeiert – fast so wie in der Stadt Venedig. Bild: pd

Betreibungsbeamte: Antreten zum Test

Auf Neujahr treten 22 neue Gesetze und Verordnungen in Kraft. Neu geregelt werden unter anderem die Zulassung für Betreibungsbeamte und die Gymi-Prüfung.

ZÜRICH – Von den Zürcher Betreibungsbeamten wird ab nächstem Jahr mehr gefordert. Sie können nur noch gewählt werden, sofern sie über einen sogenannten Wahlfähigkeitsausweis verfügen. Diesen Ausweis erhalten sie, wenn sie handlungsfähig und vertrauenswürdig sind, über mindestens fünf Jahre Berufserfahrung auf einem Betreibungsamt verfügen und eine Fähigkeitsprüfung bestanden haben. Geprüft werden dort Fächer wie Schulbetriebsrecht, Zivilprozessrecht und Staatskunde.

Änderungen gibt es auch für die Primarschüler, die ans Langgymnasium wechseln wollen. Sie müssen ab nächstem Jahr einen Intelligenztest ablegen, den sogenannten AKF-Test. AKF steht dabei für «allgemeine kognitive Fähigkeiten». Auf das Endresultat der Aufnahmeprüfung hat der AKF-Test allerdings keinen Einfluss, weil er erst versuchsweise durchge-

führt wird. Auswirkungen hat er erst auf die Dauer der Aufnahmeprüfung: Neu wird sie an zwei statt wie bisher an einem Tag durchgeführt.

Geändert wird auch eine Verordnung des Gewaltschutzgesetzes, welches den Schutz vor Gewalt in der Familie regelt. Wird ein Täter von der Polizei für zwei Wochen oder länger aus der Wohnung gewiesen, kann er diesen Entscheid neu innerhalb von fünf Tagen beim Verwaltungsgericht anfechten. Eine aufschiebende Wirkung hat dies allerdings nicht. Auch wenn der Täter also Beschwerde gegen die Wegweisung einlegt, zurück in die Wohnung darf er vorläufig nicht.

Umbau bei der Kapo

Die Flughafen-Sicherheitspolizei wird neu ins Korps der Kantonspolizei integriert. Grund dafür ist der Personalmangel bei der Flughafen-Sicherheitspolizei, weil diese Angestellten bei gleicher Ausbildung weniger Lohn erhalten als ihre Kolleginnen und Kollegen bei der Kantonspolizei. Die gesetzlichen Grundlagen für die Zusammenlegung werden schrittweise eingeführt. Eine erste Massnahme tritt am 1. Januar 2009 in Kraft. Im «Reglement über die Zulagen und Entschädigungen bei der Kantonspolizei» wird

das Wort «Flughafen-Sicherheitspolizei» gestrichen und durch die Bezeichnung «Kantonspolizei» ersetzt.

In Kraft tritt auch das neue Finanzkontrollgesetz. Es ermöglicht dem Kantonsrat, die Leitung der Finanzkontrolle selbst zu wählen. Die Kandidaten werden vom Regierungsrat vorgeschlagen. Bisher war der Kantonsrat nur dazu befugt, die vom Regierungsrat getroffene Wahl durchzuwinken. Diese Neuregelung soll die Unabhängigkeit des Amtsinhabers stärken.

Änderungen gibt es auch bei der Volksschulverordnung. Ab dem 1. Januar können Schülerinnen und Schüler nicht mehr nur von einzelnen Unterrichtsstunden, sondern von ganzen Fächern dispensiert werden. Zuständig sind die Schulleitung oder die Schulpflege. Die Eltern müssen allerdings damit einverstanden sein. Die Fächerdispensation soll eine Ausnahme bleiben und ist für Kinder bestimmt, deren Fortschritt in anderen Fächern sonst gefährdet wäre. Geändert werden auch die Vorschriften für die Schulpflege. Sie sind nicht mehr zu zwei Schulbesuchen pro Jahr verpflichtet, sondern nur noch zu einem Besuch. Zudem sollen Schulbesuche neu vor allem von den Schulleitern gemacht werden. IMONIKA FREUND (sda)

150 Sans-Papiers wollen noch weiter ausharren

Trotz Ultimatum der Kirche wollen die Sans-Papiers die Besetzung der Predigerkirche im Niederdorf nicht beenden.

ZÜRICH – Den rund 150 Sans-Papiers, die seit dem 19. Dezember die Kirche im Zürcher Niederdorf besetzt halten, schlug die Kirchenvertretung am Wochenende vor, ins Kirchgemeindehaus Neumünster zu zügeln. Dies sagte gestern Michael Raissig vom Zürcher Bleiberecht-Kollektiv. Die Kirchenvertreter hätten ein neues Ultimatum bis 3. Januar gestellt, um die Predigerkirche zu verlassen. Für die Besetzer stehe ein Abbruch der Aktion aber nicht zur Diskussion.

Heute wollen die Sans-Papiers über ihr weiteres Vorgehen informieren. Gemäss einer Mitteilung vom Samstag werden sie die Predigerkirche nicht räumen, bevor der Kanton konkrete Zugeständnisse zur Verbesserung ihrer Situation gemacht habe. Wie die kirchliche Kommunikationsstelle mitteilte, bekräftigten die Kirchenvertreter ihre bisherigen Angebote und machten neue Vorschläge.

Nach wie vor gelte das Angebot von Regierungsrat Hans Hollenstein, am 5. Januar eine Delegation der Besetzer zu empfangen. Allerdings nur, wenn bis dahin die Besetzung beendet sei. Die Besetzer jedoch wollen nicht zu Hollenstein ins Büro, sondern fordern ihn auf, zu ihnen in die Kirche zu kommen («Landbote» vom Samstag).

Kirche will sich einsetzen

Neben der Bereitschaft der Kirchgemeinde Neumünster, die Besetzer aufzunehmen, wollen sich laut Mitteilung auch Pfarrpersonen in den kommenden Wochen dafür einsetzen, dass die Problematik der Sans-Papiers stärker ins öffentliche Bewusstsein rückt. Zudem stellte die Landeskirche ein verstärktes Engagement in Aussicht.

Die Sans-Papiers fordern vom Kanton konkrete Zusagen für bessere Lebensbedingungen. Vor allem die Behandlung von Härtefällen werde im Kanton Zürich allzu rigide gehandhabt, sagen sie. Die im Stadtparlament vertretene Partei für Zürich kritisierte gestern die Besetzungsaktion und forderte schärfere Polizeikontrollen zur Verhinderung von Besetzungen. (sda)